

Fakultät und ihres Einflußbereiches, während zwei Darstellungen wieder breitere Kreise ansprechen werden: die gute Untersuchung von J. Pritz, Zur Lehre Anton Günthers von der Kirche (S. 275—335), die erstaunlicherweise in Günther einen Theologen zeigt, welcher der Aussage der beiden Vatikanischen Konzile nahe steht; und der Aufsatz von J. Wodka, Der kirchengeschichtliche Standort des Vatikanum II (S. 337—369), welcher das Konzil an der Schwelle zum dritten Jahrtausend nach Christus zeigt. — Als vierte Gruppe stehen Untersuchungen aus dem Kirchenrecht (Alexander Dordett, Ernst Hirschbrich, Friedrich Mittelstedt) und eine kunstgeschichtliche Arbeit von Josef Lieball, Die Pietà „gleich jener zu St. Peter“ in S. Maria dell'Anima in Rom (S. 431—441), welcher vier Photographien beigegeben sind.

Die bereits erwähnte Eigenart der Festschrift, bestritten von den Professoren einer einzigen Fakultät, bedingt die fehlende Einheitlichkeit der Themen (bleibender Mangel vieler Festgaben), hat hier aber einen besonderen Reiz, weil sie Einblick in die augenblickliche Situation wissenschaftlichen Arbeitens an der Wiener kath.-theol. Fakultät bietet; einen Einblick in jenes oft unscheinbare Mühen der Theologen, ohne welche Verkündigung nicht möglich ist, was auch der Titel des Bandes bezeugt.

V. Hahn

CASPER, Bernhard — HEMMERLE, Klaus — HÜNERMANN, Peter: *Besinnung auf das Heilige*. Freiburg 1966: Verlag Herder. 152 S. Ln. DM 17,50.

Die Autoren haben die vorliegende Besinnung auf das Heilige ihrem Lehrer Bernhard Welte zum vollendeten 60. Lebensjahr überreicht.

Klaus Hemmerle fragt zunächst nach dem Zugang des Denkens zum Heiligen und stellt fest, daß im Denken das Seiende aus der Zweckverhaftung befreit und in seinem Ansich anerkannt wird. Dies insbesondere dort, wo das Denken nach der Möglichkeit seines eigenen Fragens fragt und, somit sich selbst und jede mögliche konkrete Antwort überfragend, die Macht des Heiligen erfährt, der sich das Denken verdankt.

Für Bernhard Casper zeigt sich das Gespräch als der Ort der Ankunft des Heiligen. Die Wirklichkeit gibt sich nur in einer Beziehung, deren reine Gestalt die Begegnung ist im Medium der Sprache. Daß die Beziehung der Begegnung sich gewährt, ist nicht deduzierbar, sondern selbst Gabe des Heiligen. Das Heilige ist das Gewährende des Gesprächs. Dabei ist dieses immer nur thematisierbar als das sich entziehende Gewährende, und somit nur in Erinnerung und Hoffnung zu vergegenwärtigen. Das Gespräch ist zudem der Ort der Ankunft des Heiligen, das sich als Heilendes im heilen Verhältnis des Miteinander erfahrbar macht.

Peter Hünermann hebt die Kategorie des Geschichtlichen heraus. Die Frage nach der Geschichte verweist zunächst an die Historie. Doch wiewohl menschliches Existieren auf Geschichte gründet, kann das bloß historisch Wißbare nur ein unzureichendes Fundament sein. Es ist vielmehr darüber hinaus eine Vertrautheit mit dem Unbekannten festzustellen, die den Menschen als ein Wesen erscheinen läßt, das im Ganzen des Seins lebt. Geschichtlichkeit ist die Form des Lebens im Ganzen eines überkonkret gedachten Seins, das sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeitigt.

Geschichtliche Ereignisse sind von da her als Zeugnisse des Seins, Geschichte überhaupt als dessen Gabe, als Gabe des Heiligen zu werten.

Eine Beurteilung dieses Buches wird davon abhängen, wie man zu den Heidegger'schen Gedankengängen steht, die hier von den Autoren zugrunde gelegt sind.

J. Wittenkämper

LAIS, Hermann: *Dogmatik I*. Berckers theologische Grundrisse Band IV/1. Kevelaer 1965: Butzon & Bercker. 275 S. Ln. DM 12,80.

In Berckers theologischen Grundrissen ist der erste Band einer zweibändigen Dogmatik des Dillinger Systematikers erschienen. Nach klassischem Aufbau bietet er neben der Einleitung in die Dogmatik die Lehre von Gott dem Einen und Dreieinen, die Lehre von Gott dem Schöpfer, die Lehre von Gott dem Erlöser und die Lehre von Gott dem Heiligmacher. Dabei fällt auf, daß die früher innerhalb der Erlösungslehre stehende Mariologie von Laís als zweiter Teil in die Gnadenlehre genommen wird. Klarer Ausdruck der Tatsache, daß Maria nicht auf seiten des Erlösers, sondern der Erlösten steht. Andererseits nimmt Maria „als Mutter des Hauptes der Kirche und durch ihren einzigartigen Beitrag zur Erlösung und Heiligung aller übrigen Glieder der Kirche wie auch in mancher Hinsicht als Urbild und Mutter der Kirche eine über alle anderen Glieder erhabene Stellung ein. Deshalb ist es theologisch begründet, die Mariologie nicht in die Lehre über die Kirche einzubeziehen, sondern ihr voranzustellen.“ (S. 247). Diese Sicht ist nicht falsch, sollte aber in Rück-

sicht auf das Konzil, welches die Aussagen über Maria in die Konstitution über die Kirche hineinnahm, nochmals überdacht werden.

Im übrigen dient diese Dogmatik der kurzen, aber gründlichen und klaren Information über den heutigen Stand der kath. Glaubenslehre. In ihrer Begründung steht neben dem Hinweis auf die kirchlichen Lehrentscheidungen immer die Aussage der Schrift, die vor allem am Anfang der einzelnen Abschnitte in relativer Ausführlichkeit vorgelegt wird. Auf eine Begründung aus der theologischen Tradition und der Spekulation muß verständlicherweise weitgehend verzichtet werden. Moderne Fragestellung (z. B. Evolution, Monogenetismus und Erbsünde) wird, soweit es geht, berücksichtigt. So ist der kleine Band Theologen und Nicht-Theologen als Hilfe sehr zu empfehlen. Der schnellen Information dient auch die sonst fragwürdige Form der Thesen- und Gegenthesen-Form.

V. Hahn

FRIES, Heinrich: *Ärgernis und Widerspruch*. Christentum und Kirche im Spiegel gegenwärtiger Kritik. Würzburg 1965: Echter Verlag. 160 S. Ln.

Dieses Buch war längst fällig: eine Auseinandersetzung mit prominenten (aber für viele Zeitgenossen typischen!) Kritikern am Christentum. Nach einer klugen und wichtigen Einleitung über Möglichkeit, Recht und Nutzen der Kritik an Kirche und Christentum behandelt Fries die „Kritik von außen“ (B. Russel, Wyneken, Szczesny, K. Jaspers), danach „Kritik von innen“ (J. A. T. Robinson, Hernegger, Amery, Heer). Das sehr bedeutsame Buch zeigt, wie schwierig die geistige Auseinandersetzung heute ist. Durchgehend fällt an dem Buch auf: eine faire, sehr sachkundige und sehr aufschlußreiche Information über die jeweiligen Meinungen. Eine ruhige Auseinandersetzung. Allerdings (und ohne von dem Gesagten etwas zurückzunehmen): diese Auseinandersetzung will doch zu schnell immer wieder einmal „widerlegen“. Man kann und muß Meinungen wie die hier berichteten systematisch, von den Prinzipien der katholischen Theologie aus, beurteilen und widerlegen. Aber der erste Schritt ist doch wohl (im Sinne des „Schemas XIII“) ein Ernstnehmen der Anliegen solcher Kritik, der Motive der Kritik, dessen also, was zu dieser Kritik erst eigentlich getrieben hat. Hier wäre weniger Apologetik besser gewesen.

Beispiele mögen das erläutern. Sicher argumentiert B. Russel (nicht: Russel, wie immer wieder geschrieben) primitiv (Zitat S. 26); und doch hilft erst die moderne Exegese über ein Unbehagen hinweg, das sich doch wohl ehrlicherweise einstellen muß, wo diese Exegese nicht gewußt wird. Es stimmt nicht, wenn F. meint: „Als Antwort auf diese Thesen kann man nichts Besseres tun, als sie einfach zitieren.“ (26). — Gründlicher als mit den Rationalisten Russel, Wyneken und Szczesny setzt sich der Verfasser in dem tiefen Kapitel mit K. Jaspers auseinander. Die Bemerkungen zu Robinson lassen (nach der treffsicheren Darstellung von Robinsons Thesen) manche Frage ungelöst, so diejenige nach dem „nicht-religiösen Christentum“. Hatte bereits Robinson hier mehrere Fragestellungen vermengt, so bleibt auch die Antwort des Verfassers undeutlich. Es wird nicht ersichtlich, was Fries unter „Religion“ versteht, ob das, was von vielen protestantischen Theologen eben nicht „Religion“, sondern „Glaube“ genannt würde, nämlich: „Ich selbst, ganz ich selbst, lasse mich auf Dich ein“ (nach B. Welte, 115), oder aber „Artikulation und Realisierung der wesenhaften (!) und existenziellen Hinordnung des Menschen zu Gott“ (116); diese Bestimmung scheint sich in zweifacher Hinsicht von der zuvor zitierten zu unterscheiden. Wenn Robinson das Verhältnis von Alltag und Gottesdienst ungenügend bestimmt, so genügt es demgegenüber nicht, zu sagen, es müsse auch den zweckfreien Kult geben, der allerdings mit dem Ethos verbunden sei (126 f.). Hier müßte das Zueinander von „Sakral“ und „Profan“ genauer bestimmt werden. Erst dann kann Robinson geantwortet werden. — Zu der innerkatholischen Kritik Herneppers, Amerys und Heers bringt Fries die fälligen und notwendigen theologischen Klarstellungen und Verweise auf geschichtliche Einseitigkeiten. Doch werden solche Kritiken in dem, worin sie recht haben, gar nicht voll getroffen. Man kann weder einer Kritik katholischer Praxis mit dem Hinweis auf die intakte Lehre begegnen, noch eine Kritik dort, wo zwei Prinzipien im Spiele sein müssen, unter Berufung auf das Gegenprinzip entkräften, z. B.: Kritik an einem zu engen Zusammengehen mit der politischen Macht wird nicht beantwortet, wenn man (richtig) darauf hinweist, daß die Kirche nicht im luftleeren Raum leben könne.

Das Buch ist ein Beispiel dafür, wie schwer „Dialog“ ist, auch dort, wo beste Sachkenntnis, faire Absicht und vornehmer Tonfall herrscht. Wohl gemerkt: es wird immer wieder Apologetik geben müssen, vor allem intra „muros“. Hierfür ist das Buch eine vorzügliche Hilfe. Es wird aber auch den Dialog geben müssen; so wenig dieser aus weinerlichen Selbstbeichtungen zu bestehen hat, die abstoßen, statt zu überzeugen, so gewiß ist dieser mehr und anderes als Apologetik. Hier läßt das anregende Buch noch eine Lücke offen.

P. Lippert